

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943**

16.2.1943 (No. 47)



NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19, Fernruf für Orts- u. Ferngespräche 2 59 00 bis 2 59 04. / Postcheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.



Dienstag, 16. Februar

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,80 RM, zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM, zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Nach wie vor erbitterte Kämpfe

Straßburg 16. Februar Die erbitterten Kämpfe an der Ostfront halten nach wie vor an. Ja, an manchen Stellen nehmen sie sogar an Heftigkeit zu. Wenn man überlegt, daß die Winterschlacht auf einem Raume ausgekämpft wird, der zwischen Orel und Rostow in der Luftlinie eine Länge von 700 km besitzt, wird einem ohne weiteres klar, daß sich hier eine der größten militärischen Kampfhandlungen aller Zeiten abspielt. Im bisherigen Verlauf der Winteroffensive ist es den Bolschewisten gelungen, einen nicht geringen Raumgewinn zu erzielen. Der Preis, der dafür gezahlt werden mußte, war hoch. Neben den schweren blutigen Verlusten, die der rücksichtslose Einsatz der sowjetischen Divisionen zur Folge hatte, fällt dabei vor allem der riesenhafte Materialverschleiß ins Gewicht. Durch die Waffeneinwirkung des deutschen Heeres gingen den Bolschewisten in den drei Monaten ihres Ansturms gegen die deutschen Linien nicht weniger als 7000 Panzer verloren. Die personellen und materiellen Verluste werden für sie in den kommenden Phasen des Ostkrieges sicherlich spürbar werden. Was aber wesentlich ist, ist die Tatsache, daß die Armeen Moskaus das gesetzte strategische Ziel nicht erreichten. Nirgendwo gelang der erwartete große Durchbruch durch die deutsche Front und das geplante anschließende Hineinstoßen in das rückwärtige Gebiet, um durch Aufrollung eines Zusammenbruchs der deutschen Ostfront herbeizuführen. Die deutsche Führung legte es bei all ihren Abwehrmaßnahmen darauf an, den Plan der Sowjets zum Scheitern zu bringen und den Zusammenhang der einheitlichen Front zu wahren. Das ist bis jetzt auch gelungen. Die Liquidierung des kaukasischen Flügels durch planvolle strategische Bewegungen ist ebenso unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten, wie die im letzten Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht bekanntgegebene überlegte Räumung der Städte Rostow und Woroschilowgrad. Der Raum ist nicht das Entscheidende, sondern die Festigkeit der Front und die Sicherheit in der Abwehr der gegnerischen Massenangriffe. Die Bolschewisten führen immer wieder neue Kräfte heran, wo ihre ersten Wellen im deutschen Abwehrfeuer zusammenbrachen. Tag und Nacht wogt der Kampf bei furchtbarer Kälte, gewaltigen Schneestürmen und sonstigen Behinderungen hin und her. Der Schutz Europas stellt an Deutschlands und seiner Verbündeten Söhne körperliche und geistliche Anforderungen, die in ihrem ganzen Umfang zur Zeit noch garnicht ermessen werden. Wer daheim nur einigermassen Herz und Verstand besitzt, denkt daran und handelt danach.

Albert Dorscheid.

Alarmierende Forderungen Moskaus

Die „Prawda“ meldet eine „erste Rate“ territorialer Ansprüche in Europa an Stillschweigende Billigung Washingtons - Mit Deutschland steht und fällt Europa

Berlin, 16. Februar Die Moskauer „Prawda“ hat — wie schon kurz berichtet — in einem aufsehenerregenden Leitartikel in kategorischer Form die Angliederung der drei baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen sowie Bessarabiens gefordert. Es handelt sich dabei um die offizielle Anmeldung einer ersten Rate territorialer Forderungen Moskaus an Europa. Dieses neue Dokument bolschewistischen Eroberungswillens ist inzwischen von den diplomatischen Vertretungen der Sowjetunion im Ausland in Tausenden von Exemplaren zur zeitigen Präparierung der Weltöffentlichkeit verbreitet worden. Es ist dabei interessant, daß Washingtoner Regierungsstellen in stillschweigender Billigung jede Stellungnahme zu diesem Moskauer Dokument ablehnten.

Stalins offizielles Organ stellte dabei die verlogene Behauptung auf, daß man in Moskau mit keinen Anektionsabsichten umgehe, denn die Bevölkerung der Baltischen Staaten habe ja höchstens den „Wunsch, der Sowjet-Union angegliedert zu werden“. Wie es sich dabei in Wahrheit verhält, hat seiner Zeit die Ueberwältigung der Baltischen Länder und die von Rumänien erpreßte Abtretung Bessarabiens und der Nord-Bukowina zur Genüge gezeigt. Unter Zwang hatte Moskau bekanntlich von den Regierungen in Riga, Reval und Kauen die Einräumung „militärischer Stützpunkte“ verlangt. Unter Bruch der Verträge besetzten die Bolschewisten dann aber das gesamte baltische Territorium, wo einige gekaufte Subjekte sich dazu bereit fanden, die Sowjetisierung dieser Gebiete durchzuführen, obwohl diesen durch die Unterschrift Molotows die Unabhängigkeit und die Selbständigkeit zugesichert worden war.

Baltische Zeitungen wiesen darum mit Recht darauf hin, daß die damalige Einverleibung Estlands, Lettlands und Litauens in die Sowjet-Union unter Bruch der Abmachungen und mit Gewalt erfolgte. Ein Blatt aus Kauen erinnert in diesem Zusammenhang daran, daß allein über 22 000 Menschen in Litauen dem sowjetischen Terror zum Opfer gefallen sind.

Daß der Bolschewismus sich mit solchem Gebietszuwachs nicht zufriedengebe, sondern, daß er einen solchen nur als eine Etappe auf dem Weg zur Unterwerfung ganz Europas betrachten würde, ist selbstverständlich. In seinem Buch „Probleme des Leninismus“ hat Stalin selbst verkündet, die Vernichtung aller nicht sowjetischen Staaten sei ein „bolschewistisches Grundrecht“. Die Fünfjahrespläne waren, wie er in dem gleichen Buch zynisch eingestand, nur Mittel zur Vorbereitung der Weltrevolution, deren Träger die Rote Armee sein sollte.

Es besteht kein Zweifel, daß Stalin auf dem besten Wege war, sein Ziel zu erreichen. Die russische Wirtschaft und die Rote Armee haben sich 20 Jahre lang auf den Tag vorbereitet, an dem die bolschewistische Kriegsmaschine gleich einer zermalenden Walze über Europa hinweggehen würde. Schon 1919 sah Churchill diese Entwicklung voraus, als er in einer Rede erklärte: „Die bolschewistischen Armeen marschieren um Nahrung und Raub und auf ihrem Weg stehen nur kleine, schwache Staaten und Nationen, die durch den Krieg erschöpft und erschüttert sind. Wenn Deutschland dieser Masse unterliegt, wird es in Stücke zerrissen werden.“ — — — Heute aber will der selbe Churchill ganz Europa dieser Sklaverei ausliefern.

Die gewaltigen Kämpfe der letzten anderthalb Jahre und vor allem die ungeheuren Masseneinsätze der Bolschewisten in diesem Winter haben erst erkennen lassen, welch gigantische Rüstung Stalin für seinen Angriff auf Europa vorbereitet hatte. Diesen gefährlichen Feind niederzuringen und die Bedrohung aus dem Osten ein für allemal zu beseitigen, ist die große Aufgabe, die das Schicksal unserer Generation gestellt hat. Von ihrem Einsatz, ihrem Opfermut und ihrer Tapferkeit hängt die Zukunft aller Völker des Abendlandes ab, die heute zum Kampf um ihre Existenz und die Kultur unseres Erdteils aufgerufen sind.

DAS REICH

Von seinem tragenden Sinn und seiner Aufgabe

Das Reich ist etwas anderes als Deutschland. Deutschland ist dort, wo deutscher Volksboden ist. Das Reich war lange Zeit größer als Deutschland, seit dem Westfälischen Frieden, und erst recht nach Versailles, war Deutschland größer als das Reich. Daß es so sein sollte, war die Forderung eines Jahrhunderts. Das Reich aber besteht seit einem Jahrtausend.

Während eines Jahrtausends lebten viele nichtdeutsche Völker und Stämme innerhalb der Grenzen des Reiches. Ihnen gegenüber war die Funktion des Reiches nicht die der Gewalt, sondern des Schutzes. Das bedeutete, daß die Völker Anteil an dem Reichtum hatten, mit dem die Deutschen die ihrer Herrschaft und Führung unterstehenden Länder erfüllten. Zehn Jahrhunderte gehörten die Tschechen und dreihundertfünfzig Jahre die Esten und Letten zum Reiche.

Das Reich anerkennt die Völker, aber es setzt über sie den Befehl der Gemeinschaft, in der jeder soviel gilt, wie er der Gemeinschaft an Werten zu geben vermag, und so viel zu fordern berechtigt ist, wie er ihr Gehorsam entgegenzubringen gewillt ist.

Der deutsche Staat ist organisierter Volksboden der Deutschen, ist geballte politische Kraft des deutschen Volkes, ist der deutsche Schwerpunkt des Reiches, dessen Grenzen über diejenigen des Staates hinauswachsen können. In den Grenzen des Reiches gibt es nur einen Staat, den deutschen, dem, als dem Willens- und Machträger des deutschen Volkes, die Führung der von Nichtdeutschen bewohnten Länder des Reiches obliegt. Politik wird im Reiche nur von Deutschen gemacht. Nur Deutschen steht im Reiche Besitz und Handhabung staatlicher Machtmittel zu.

Tapferkeit, Standhaftigkeit und Aufopferung sind die Grundpfeiler der Unabhängigkeit eines Volkes. SCHARNHORST

Die Formen, in denen sich die Eigenbeweglichkeit der nicht zum deutschen Staatskörper gehörenden Länder des Reiches abspielen, richten sich nach den völkischen Gegebenheiten dieser Länder und nach den Gesamtinteressen des Reiches. Sie können sein die Formen eines Protektorates mit volkseigener Verwaltung und Regierung, wie sie die Tschechen besitzen, die Formen eines Generalgouvernements mit deutscher Verwaltungsaufsicht und deutscher Regierung, wie sie sich den Polen gegenüber als notwendig erweisen, oder die Formen einer volkseigenen Verwaltung, wie sie den Völkern des Reichskommissariates Ostland gewährt worden ist usw.

Es ist der Vorteil, den die Nichtdeutschen vom Reiche haben, daß sie in größeren Möglichkeiten hineinwachsen, als sich ihnen eröffnen, wenn sie allein auf sich gestellt sind. Es ist für die Deutschen die Gefahr des Reiches, daß sie sich an die Aufgabe verschwendeten, die dieses ihnen anderen Völkern gegenüber zu erfüllen aufträgt.

So ist das Reich Ausdruck des politischen Gestaltungswillens des Volkes der europäischen Mitte. Dieses Reich ist seit über einem Jahrtausend Aufgabe und Sehnsucht der Deutschen. Ohne das Reich ist die Macht der Deutschen ein Torso und ist Europa Masse ohne Gestalt. Auf der Kraft des Reiches beruht die Stärke Europas. Denn das Reich ist der Ordnungsfaktor des Kontinents, der nicht von den Rändern her, sondern nur von der Mitte aus zur Einheit geformt werden kann.

Es ist immer so, daß die europäischen Mächte, die sich gegen das Reich auflehnten, Bundesgenossen suchten, die außerhalb der europäischen Gemeinschaft standen: Das tat Frankreich, als es die osmanischen Türken zu Hilfe rief, um dem Reiche den Todesstoß zu versetzen und selbst die Vormacht in Europa zu werden; das tat es noch einmal, als es im Verein mit England die Massen des Ostens gegen das Reich aufbot. Und ebenso hat nun wieder England gehandelt, wenn es das Reich im Bunde

Sowjetische Umfassungsoperationen gescheitert

Rostow und Woroschilowgrad planmäßig und ohne Behinderung durch den Feind geräumt

Aus dem Führerhauptquartier, 15. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Feind versuchte an der Ostfront mit immer neuen Verbindungen, die er an Stelle seiner ausgetriebenen Truppen in die Schlacht wirft, durch Umfassungs- und Durchbruchoperationen zu einem entscheidenden Erfolg zu kommen.

Die deutschen Armeen machen durch unerschütterlichen Widerstand, elastische Kampfführung und entschlossene Gegenangriffe die Absicht der Sowjets zunichte und fügten dem Feind stets von neuem schwerste Verluste zu.

Die bei Noworossisk und an einigen anderen Stellen des Kuban-Brückenkopfes vorgebrachten Angriffe des Feindes wurden unter hohen blutigen Verlusten abgeschlagen.

Die Winterschlacht zwischen der Donmündung und dem Raum südlich Kursk nahm wieder an Heftigkeit zu. Hier am mittleren Donez in das eigene Hintergelende vorgestoßene feindliche Kavallerieverband wurde von seinen

rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten und zeit seiner Vernichtung entgegen. Im Zuge der Absetzungsoperationen aus dem Donezbecken auf die vorgesehene verkürzte Verteidigungsstellung wurden planmäßig und ohne Behinderung durch den Feind die Städte Rostow und Woroschilowgrad geräumt.

An der Front zwischen Wolchow und Ladogasee und vor Leningrad griff auch gestern der Feind auf breiter Front an. Die Angriffe brachen im zusammengefaßten Feuer aller Waffen zusammen. Fliegervverbände der Luftwaffe fügten trotz schwieriger Wetterlage den feindlichen Angriffstruppen empfindliche Verluste zu und schossen über diesen Kampftruppen 19 feindliche Flugzeuge ab. Am Rostow-Bucht schlug eine Marineküstenbatterie einen feindlichen Angriff ab.

An der nordafrikanischen Front herrschte gestern lebhafter Spähtruppentätigkeit. Tiefangriffe der Luftwaffe richteten sich wirkungsvoll

gegen feindliche Panzer-, Geschütz- und Kraftfahrzeugansammlungen. In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger 11 Spitzflure ab.

In der Straße von Dover wurde ein Verband leichter feindlicher Seestreitkräfte, der sich Kap Grisnez näherte, durch das Feuer einer Marineküstenbatterie vertrieben.

Britische Flugzeuge warfen in den gestrigen Abendstunden auf einige Orte Westdeutschlands, zum größten Teil auf Dörfer, Spreng- und Brandbomben. Die Bevölkerung, vor allem in Köln, hatte Verluste. Es entstanden Brandschäden, vorwiegend in Wohnvierteln. Acht der angreifenden Bomber wurden abgeschossen, vier weitere feindliche Flugzeuge am Tage an der Kanalküste zum Absturz gebracht.

Ueber die schweren Kämpfe im Südabschnitt der Ostfront erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Zwischen der Donmündung und dem Raum nördlich Kursk wuchs die Heftigkeit der Winterschlacht. Fortgesetzt erhöht der Feind seinen Druck durch frische Truppen, die aber jeden, auch den geringsten örtlichen Vorteil, mit sehr schweren Verlusten bezahlen müssen. Unsere Heeresverbände machen dagegen durch elastische Kampfführung und entschlossene Gegenangriffe die Absichten des Feindes immer wieder zunichte. Trotz ihrer Uebermacht haben die Bolschewisten auch Rostow und Woroschilowgrad nicht mit stürmender Hand nehmen können, sondern die geräumten Städte kampflös besetzt, nachdem unsere Truppen die militärischen Anlagen zerstört, alles wichtige Material abtransportiert und ihre vorbereiteten neuen Widerstandslinien bezogen hatten.

Rostow hat wieder einmal den Besitzer gewechselt, aber das letzte Wort ist noch nicht gesprochen. Diese seit geraumer Zeit vorbereiteten Bewegungen haben die Kampfkraft unserer Truppen voll erhalten, während sich die bolschewistischen Divisionen bei ihren Massenangriffen vor der Kette der deutschen Stützpunkte verbluten. Beweis dafür ist das Schicksal der am mittleren Donez durchgebrochenen feindlichen Kavallerie. Von ihren Verbindungen abgeschnitten, geht sie, ohne ihr Kampfziel erreicht zu haben, ihrem Untergang entgegen. Ebenso hart trafen unsere Gegenschläge den Feind am oberen Donez und im Raum von Kursk.

Ryti mit überwältigender Mehrheit wiedergewählt

Das Ergebnis der finnischen Präsidentenwahl — Plumpse Einschüchterungsversuche Washingtons

Helsinki, 16. Februar Der bisherige finnische Staatspräsident Risto Ryti wurde am Montag mit überwältigender Stimmenmehrheit im ersten und einzigen Wahlgang für eine weitere Amtsperiode von zwei Jahren wiedergewählt. Von insgesamt 300 abgegebenen Stimmen entfielen 269 auf Ryti, außerdem vier auf Berggrat Kotilainen, eine auf den ersten finnischen Staatspräsidenten Stahlberg, eine auf den Landeshauptmann Manner sowie eine auf den Marschall von Finnland, Freiherrn Mannerheim. Vierundzwanzig der abgegebenen Stimmzettel waren leer.

Der Wahlakt, der um 15.20 Uhr im Sitzungssaal des Reichstagsgebäudes mit dem Namenaufruf der Wahlmänner begann und am 16.35 Uhr beendet war, wurde von Ministerpräsidenten Rangell geleitet. Als Zuschauer war nur ein kleiner Kreis von Pressevertretern zugelassen. Damit ist zum ersten Male ein finnischer Staatspräsident in zwei aufeinanderfolgenden Amtsperioden gewählt worden.

Auch diese Wahl vollzog sich wie 1940 wegen der außerordentlichen Verhältnisse unter Ausschluß des Publikums und in Abwesenheit des diplomatischen Korps. Der Wahlakt wurde

durch den finnischen Rundfunk übertragen. Kurz vor der Wahl hatte Helsinki den dritten Luftalarm des Tages, wobei die Abwehr das Einfliegen feindlicher Flugzeuge verhinderte.

In Washington versuchte man vergebens, die finnischen Präsidentenwahlen durch plumpe Einschüchterungsversuche zu beeinflussen. So erklärte in Washington der Vorsitzende des auswärtigen Senatsausschusses, Connelli, Finnland sei sich anscheinend nicht im klaren über den „ernsten Stand seiner Beziehungen zu den USA“. Die Finnen mußten sich darüber klar werden, daß die USA mit der Sowjetunion gegen Deutschland verbündet seien. Connelli forderte Finnland auf, sich mit den Vereinigten Nationen — also auch mit der Sowjetunion — zu verbünden.

In schroffem Gegensatz zu diesen dreisten Einschüchterungsversuchen steht die Haltung Finnlands selbst, über die ein nach Helsinki entsandter schwedischer Korrespondent wie folgt berichtet: „Ruhe und Zuversicht prägen die Stimmung in Helsinki.“ Im Gegensatz zu der Hochflut von Gerüchten um Finnland wird hier über die Separatfriedensgerüchte überhaupt nicht gesprochen. Der Nervenkrieg der Alliierten prallt wirkungslos gegen die eiserne

Ruhe dieses Volkes, und wenn von den Friedensgerüchten überhaupt geredet wird, geschieht das mit einem Achselzucken und mit der Bemerkung, daß Finnland nicht daran denke, aus Angst vor dem Tod, Selbstmord zu begehen.

Sicherstellung von Rundfunkgerät

Im Falle reichsfeindlicher Bestrebungen

Straßburg, 16. Februar Der Chef der Zivilverwaltung im Elsaß erläßt eine Verordnung über die Sicherstellung von Rundfunkgerät, das zur Verhinderung reichsfeindlicher Bestrebungen beschlagnahmt und ohne Rücksicht auf die Eigentumsverhältnisse zugunsten des Deutschen Reiches eingezogen werden kann. Zur Vermeidung von Härten können Gläubiger der von der Einziehung Betroffenen aus dem Erlöse befriedigt werden; desgleichen können Mitbetroffenen Entschädigungen gewährt werden. Entsprechende Rechts- und Verwaltungsvorschriften des Reiches sind auch im Elsaß anwendbar. Die Verordnung, zu der der Chef der Zivilverwaltung im Elsaß im einzelnen Ausführungsbestimmungen erläßt, trat mit Wirkung vom 1. Januar 1943 in Kraft.



mit dem kulturzerstörenden Bolsche-

vismus und mit Unterstützung von

So stark ist die Idee des Reiches

Es geht in dem Kriege, der sich auf

Wenn das Reich zerfällt, muß Euro-

Wer vom Reiche spricht, umfaßt

London besorgt über die sowjetische Angriffswut im Osten

Vielsagende Debatten angesichts der Moskauer Offensive - Die Öffentlichkeit drängt zum Einsatz

Stockholm, 16. Februar Die Vorgänge im Osten haben Lon-

Dabei stehen sich zwei Ansichten in

Mit Ungeduld, so heißt es, erwartet

In Nordafrika kommt offensichtlich hin-

Gering sind in London die Stimmen,

USA.-Kongress gegen Roosevelt-Bürokratismus

Grundlegende Untersuchung des aufgeblähten Regierungsapparats

Stockholm, 16. Februar Nach einer Newyorker Meldung des

daß es nur von wirtschaftlichem Nutzen

Wenn also Stalin, was außer Zweifel

Die Engländer aber, die bisher mit der

Sechs Ritterkreuzträger

der 6. Armee

Berlin, 16. Februar Der Führer verlieh wegen ihrer

UNSERE KURZSPALTE

Goethe-Medaille für Dr. Harting.

Neuer iranischer Ministerpräsident.

Verlag und Druck: Oberbayerischer

Verstärkter U-Boot-Krieg gegen Handelstonnage im Pazifik

Einsatz der japanischen Unterwasserstreitkräfte gegen USA-Versorgungslinien

Tokio, 16. Februar In Japan ist die U-Boot-Kriegführung

Die schweren Schläge der deutschen

Man erinnert auch an den Ausspruch

Die Sonnenblume

Von Hans Breitenlechner

Keinen Widerspruch sagte der

gewachsen wie er selbst, nein, noch ein

der Sonnenblume auf, hielt ihn nahe

sie sich strahlender nicht wünschen

Trauerfeier für General Lukoff

Kranzniederlegung durch den deutschen

Eichenlaubträger gefallen

Bei den Kämpfen in Tunesien starb

Sechs Ritterkreuzträger

UNSERE KURZSPALTE

Verlag und Druck: Oberbayerischer

Er erinnerte sich: wie prächtig war



# Deutsches Heldentum in der östlichen Winterschlacht

## Verwundeter Fallschirmjäger rettet sein Bataillon — Drei Mann gegen drei feuerspeiende Panzer

Ostfront, im Februar (PK) In unseren Ohren lagen noch die grausigen Schreie der angreifenden Bolschewiken und das feindliche Raseln ihrer Panzerwagen, als die Nacht wie eine neue Drohung über uns hereinfiel. In den Nachbarabschnitten tobten die feuerspritzenden Einschläge weiter, und das Rattern der Maschinengewehre riß nicht ab. Allein vor unserem Hügel blieb es ruhig, als bildete der Totenwall der zusammengeschossenen Sowjetbataillone und ihrer ausgebrannten Panzerkolosse einen Schutzwall. Doch im Morgengrauen wanderte die Feuerschlecke der bolschewistischen Salvengeschütze auch zu unserem Hügel, und wir verkrallten uns wieder in die zu Stein gefrorene Wintererde. Und als nach stundenlangem Trommeln die feindlichen Panzer über die Hügel in unser Tal krochen, und zwischen ihnen die braunen Massen frischer Durchbruchbataillone groß wurden, waren aus den frierenden Fallschirmjägern und Grenadiern verbissene Einzelkämpfer geworden, die sich nicht zum erstenmal einer vielfachen Übermacht gegenübersehen. Da wurde der blitzschnelle Entschluß des Oberjägers wieder so entscheidend wie damals auf Kreta, wo die Fallschirmjägergruppen, tagelang auf sich allein gestellt, den Briten schlugen. Da wurde nicht ausschlaggebend die Feuersperre einer geschlossenen Front, die von der gegnerischen Artillerie sofort zusammengetrommelt worden wäre, sondern allein die Handgranate und die Maschinenpistole des einzelnen Mannes, der, von Kussel zu Kussel springend, die Planke der anstürmenden Sowjets suchte und sich mit der Panzerladung den rollenden Ungetümen entgegenwarf.

**Die Kampfgruppe ist abgeschnitten**  
In dieser Stunde war es, daß der alarmierende Ruf in unsere Reihen brach, die Sowjets wären im Nachbarabschnitt durchgebrochen und 3 ihrer Panzer stürmten am Alexekowweg. Sekundenlang schauten wir uns an, entsetzt ob dieser neuen Gefahr. Feindpanzer am Alexekowweg! Das hieß: abgeschnitten sein, denn nur über den Alexekowweg war es bisher möglich, Troß und Hinterland zu erreichen. Allein über den Alexekowweg gelangten Verpflegung und Munition zu uns. Herrgott, der Munitionstransport! Um sechzehn Uhr sollten die Kraftwagen kommen. Wenn sie im Hohlweg von den Sowjetpanzern überrascht wurden, dann...

Oberjäger H. wußte von dem Transport und der ihm drohenden Gefahr. Und während wir anderen im Laden und Schießen mit krampfhaften Gedanken nach einer Möglichkeit suchten, den Troß und den Transport zu verdingen, denn Telefon und Funk gab es seit dem morgendlichen Trommelfeuer nicht mehr, sprang der Oberjäger mit zwei Soldaten, einem Grenadier und einem Fallschirmjägergefreiten, die sich aus eigenem Entschluß ihm angeschlossen hatten, in das Tal hinab, dem Hohlweg entgegen, der nach Alexekow führte. Neben dem Wagen des Kommandeurs, der mit uns in den Kusseln des Hügels kämpfte, fanden die drei ein paar Panzerladungen und Handgranaten, die sie aufgriffen und mitnahmen. Knielief war der Schnee und rußig von den Pulverschwadern der unzähligen Einschläge. Aber die Männer liefen, als hinge an jeder Sekunde das Heil dieser Tage. Manchmal stolpterten sie in ein verwehtes Schneeloch, erreichten in wildem Fluchtsprung vor der heranrudelnden Granate einen Stukatrücker, stürzten weiter in namenloser Hast zum Alexekowweg.

Sie hörten nicht das Zirpen der Infanteriegeschosse und nicht das Singen der MG-Garben. Kaum daß sie sich duckten, wenn eine Granate irgendwo gefährlich nahe platzte. Sie hatten Gefahr und eigenes Weh vergessen. Alle Eigenwilligkeit war von ihnen abgefallen unter dem Befehl, den kein Vorgesetzter ausgesprochen hatte, der sie mit dem Schlag ihrer Herzen vorwärtstrieb.

Und da waren drei Panzer. Breit und behäbig und schwer standen sie drohend über dem Hohlweg, als warteten sie nur auf den Feind, den sie zermalnen wollten mit ihren breiten Eisenketten. Jeder dieser Kolosse hatte das lange Rohr seines Geschützes in eine andere Richtung gereckt und feuerte in langen Zeitabständen auf die weite Schnee-Ebene hinaus, als wollten sie den Feind höhnen und locken.

**Fünfzig Meter nur...**  
Frei und schneeglatt lagen noch fünfzig Meter, zwischen den Kolossen und den drei Soldaten, die sich am Rand des Hohlweges in einen Trichter geduckt hatten. Fünfzig Meter nur. Aber alles, was gewesen war, blieb ein Kinderspiel im Vergleich mit diesen fünfzig Metern, die ohne Deckung jetzt vor ihnen lagen. Mit dem Armel des Schneehemdes fuhr der Oberjäger über die schweißperleenden Stirn und steckte ein Stückchen Eis in den Mund. Jetzt erst sah er neben

seinem Gefreiten den Grenadier. Er hatte ihn nicht gerufen. Aber es mußte wohl so sein. Zwei Panzerladungen waren da und vier Handgranaten. Nicht viel für drei Panzer vom besten bolschewistischen Typ! Aber daran dachten die Männer nicht. Sie maßten mit ihren Augen die Strecke, und dann, als der ihnen zugewandte Panzer eben seinen Schuß krachend hinausgeschossen hatte, sprangen sie auf, stolpterten über den Trichterrand die Anhöhe hinauf, jene fünfzig Meter, die sie noch von den gepanzerten Gegnern trennten. Doch sie hatten noch nicht die Hälfte dieser Meterzahl im Sprung zurückgelegt, da rasselte eines der Panzermaschinengewehre los, das die Verwegenen entdeckt hatte. Stehend führte der Oberjäger einen Schlag gegen den Arm und wollte sich augenblicklich in den Schnee werfen wie die Kameraden. Aber dann hätten sie niemals den Panzer erreicht. »Weiter! Wir kriegen ihn!« Verzweifelt riß sein Schrei die anderen wieder hoch, und in wilden Quersprüngen keuchten sie weiter auf das wütend schießende Maschinengewehr. Der Oberjäger sah nicht den Gefreiten, der liegen blieb, und er sah auch nicht das blutüberströmte Gesicht des Grenadiers, der die Panzerladung des Toten hochriß und neben dem Oberjäger weiterstürmte.

**Im toten Winkel des MG.**  
Jetzt hatten sie den toten Winkel des MG. erreicht. Ein Wunder, daß sie noch lebten. Dann klebte die Panzerladung am Wanst des Turmes, der sich plötzlich zu drehen begann. Kaum lagen die beiden Männer im Schnee, da platzte mit berstendem Krach der Turm auseinander, eine Stichflamme fuhr schwerföhl in den Himmel und hüllte in Sekundenfrist den eisernen Kasten in qualmenden Feuer. Da suchten sich zum erstenmal ihre Augen, und ohne zu sprechen, sagte lachend der Fallschirm-Oberjäger zum Grenadier: Das war der Erste! Los, der Nächste! Aber der zweite Panzer hatte die Gefahr erkannt und wandte rasend seinen Leib dem kleinen Menschenfeind entgegen, so daß er ihn mit seinen beiden Maschinengewehren zu fassen

vermochte. Schnee pulverte hoch im Prasseln der Feuerstöße, und allein dem Umstand, daß der Panzer, in seiner Bewegung begriffen, nicht zu zielen vermochte, hatten der Oberjäger und der Grenadier ihr Leben zu verdanken. Sie sprangen auf. Doch als der Grenadier zum ersten Schritt ansetzen wollte, sprang ihm feurige Glut in die Augen, und die Woge der Bewußtlosigkeit schlug über ihn zusammen. Allein der Oberjäger sprang geduckt wie ein Raubtier weiter, Handgranate und Panzerladung in der Hand. Sahen ihn die Maschinengewehrschützen nicht trotz ihres rasenden Feuers? Bis auf zwei Schritte kam er heran, kroch näher und richtete sich neben dem eisernen Leib auf. Doch da spürte er die Schwere der Wunden, die ihm die Maschinengewehre geschlagen hatten, und von einer plötzlichen Schwäche übermannt, sank er wieder zu Boden. Schmerzgequält griff seine Hand zur Hüfte. Blutverschmiert zog er sie wieder zurück. Und wieder versuchte er sich aufzurichten.

**Der Weg ist wieder frei!**  
Immer noch rasselten die Maschinengewehre gegen einen unsichtbaren Gegner. Wurden sie nicht plötzlich zu Musik, die bellenden Feuerstöße, klang nicht das Poltern der Artillerie wie der Paukenwirbel eines großen Finales? Jetzt stand der Oberjäger aufrecht am Turm. Frei von allen Schmerzen fühlte er sich plötzlich, aber dann spürte er kalt das Eisen in seiner Hand. Der Panzer! Hastig schraubte er den Kopf von der Ladung, setzte sie auf die Platte. Jetzt zog er die Ladung ab. Unheimlich schwer gelang es ihm, und es forderte seine ganze Kraft. Er fühlte noch die Schnur in seinen Händen, sah Eisen und Feuer riesenhaft emporkwachen, dann verstummten die ratternden Maschinengewehre.  
Aber ein anderes Geräusch wurde laut. Der dritte Panzer ließ plötzlich seine Ketten kreiseln, drehte eilig ab und rasselte, so schnell es ihm sein dickfälliger Eisenleib erlaubte, davon. Dann blieb es still am Hohlweg nach Alexekow. Ungestört rollte der Munitionstransport nach vorn, brachten die Verpflegungswagen nach dem



Südostwärts des Irmensees. Bei einer Hauptbatterie vor dem Laden. (PK.-Aufn. Beissel-Atlantic.)

**Kampf die warme Kost.** Erst als es dunkel wurde, hörten wir von Oberjäger H. sprechen. Sein Name und die des Gefreiten und Grenadiers wurden bedächtig ausgesprochen und selbst jene, die gleichfalls heute mit der Ladung in der Hand einen Panzer angesprungen hatten, sprachen ehrfurchtig vor ihnen. Drei unbekannte Soldaten der großen Armee. Drei von unendlich vielen, die tagtäglich zu dem Worte stehen, daß unser Leben nichts gilt wenn es um Deutschland geht! **Kriegsbericht Ottmar Haas**

### Blick in die Welt

#### Stalin und seine Frauen

Bern, 16. Februar  
Wie kürzlich gemeldet wurde, fand in Moskau ein Staatsbegräbnis für Frau Raskowa, Stalins vierte offizielle Frau statt. Sie war sowjetrussische Bombenfliegerin, mit der die Sowjetunion in diesem Kriege eine große Propaganda entfaltet hatte. Zu diesem Tode schreibt der »Bund« über Stalins Frauen u. a., daß Stalins erste legale Frau eine Georgerin gewesen sei, die am Vorabend der blutigen Revolutionsereignisse 1917 ums Leben gekommen sei. Die zweite Frau, Nadeschda Allilujewa, sei die Tochter eines bekannten Kommunistenführers gewesen. Sie habe während der Zeit der Blutbäder und der »Säuberungen« allein Stalins Küche besorgt, um jeder Vergiftung des roten Zaren zu begegnen. Allilujewa sei in wenigen Stunden von einer Krankheit dahingerafft worden. »Sie hinterließ Stalin einen Sohn und eine Tochter. Die Tochter Swetlana, sei soeben von einer Propagandatournee aus England und Amerika zurückgekehrt. Der Sohn ist in deutscher Gefangenschaft. Die dritte Frau war eine 17jährige Jüdin, namens Kafanowitsch. Die Ehe war von kurzer Dauer. Die vierte Frau, die oben erwähnte Raskowa, habe den Grad eines Kommandanten bekleidet und man wisse nicht, unter welchen Umständen sie den Tod gefunden habe. Der Tod aller vier Frauen Stalins ist kaum ein natürlicher gewesen.

#### 200 qkm brennen in Süd-Chile

Rom, 16. Februar  
Im Gebiet von Aysen in Chile vernichtete ein gewaltiger Brand auf 200 qkm Wälder, Gehölze und große weidende Viehbestände. Die Feuerwehr und die Heeresverbände konnten den Brand, der auf die große Hitze zurückzuführen ist, bisher nicht löschen. Um die hochgelegenen Ansiedlungen zu schützen, wird ein breiter Graben gezogen, in den das Schmelzwasser vom Gebirge hineingeleitet wird. Die Bevölkerung der unmittelbar bedrohten Gebiete flieht regellos in die Tiefebenen.

#### Aal als Ersatzstoffproduzent

Amsterdam, 16. Februar  
In Holland ist es unlängst dem Direktor der niederländischen Fischereiverstärkungsstation in Utrecht gelungen, unter Verwendung eines holländischen Ersatzgerbstoffes aus Aalhäuten ein gutes Leder herzustellen. Selbstverständlich sind gegerbte Aalhäute nicht zu allen Zwecken zu gebrauchen, für die man das normale Leder verwendet. U. a. läßt sich Aalleder ausgezeichnet als äußerst starkes Handschuhmaterial verwenden und schließlich lassen sich auch die kleinsten Häute noch zu nützlichen Gegenständen verarbeiten, so zu Geflechtem, Schnürsenkeln usw.

**Oberleutnant Gildners 40. Nachtjagdsieg.** Bei der Abwehr der britischen Luftangriffe auf westdeutsches Gebiet in der Nacht zum 15. Februar, errang Ritterkreuzträger Oberleutnant Gildner seinen 39. und 40. Nachtjagdsieg.

## Potential der Südgebiete für geballten Einsatz mobilisiert

### Zwischenphase der japanischen Kriegspolitik — Südgebiete an der Kriegführung beteiligt

Berlin, 16. Februar  
Stand Japans Nationalfeiertag im Februar des Vorjahres unter dem Zeichen der jungen Waffensiege in den zu erobernden südlichen Feindgebieten, so konnte es den diesjährigen 2603. Reichsgründungstag in dem stolzen Bewußtsein begehen, daß über den Ausbau der strategischen Sicherung der erkämpften Insel- und Festlandbereiche durch die japanische Wehrmacht hinaus Volk und Regierung alles daran setzten, die wirtschaftlichen Gewinne des Ostasienskrieges seit Dezember 1941 in produktiver Leistung und wachsender Erzeugungsteigerung auszuwerten.

Wegweisend für das Bestreben, die Organisation der Erzeugung und die Produktionsausweitung in voller Konzentration der Kräfte zu lenken, sind die neuen Ermächtigungsgesetze, die u. a. dem Ministerpräsidenten die Vollmacht geben, den zuständigen Fachministern alle Weisungen zu erteilen, die für die Erzeugungsteigerung von Eisen, Kohle, Leichtmetallen, Schiffen, Flugzeugen und anderen Rüstungsmaterialien notwendig sind, und durch die ferner die Verwaltungsbefugnisse einzelner Ministerien eine Erweiterung erfahren. Der außerordentliche Kriegszustand dieses Jahres berücksichtigt bereits die bisher erzielten Kriegserfolge, indem er die besetzten Südgebiete zur Aufbringung heranzieht

und sie auch auf diese Weise an der weiteren Durchführung des Krieges beteiligt.

Im Hinblick auf seine aufbauende Produktion steht unserem japanischen Verbündeten ein gewaltiges Kräfte- und Rohstoffreservoir zur Verfügung, das dank der umfassenden organisatorischen Planung zu geballtem Einsatz herangeführt wird. Allein der Blick auf die neuen Südgebiete vermag zu bedeuten, welche Wirtschaftskraft hier im Dienst des japanischen Wirtschafts- und damit seines gesamten Krieges in Ostasien mitgestaltend zu wirken vermag. In dem von ihm kontrollierten Machtbereich besitzt Japan nicht nur wichtigste ernährungswirtschaftliche Grundlagen, sondern auch alle rüstungswirtschaftlichen Vorkommen, die es zur Kriegführung benötigt. Neben Reis, Zucker, Baumwolle, Kautschuk, Kopal, Palmöl, Hanf, Chinin, herbeigert der weite eroberte Südraum wichtige Mineralien und Oel. Unter den Mineralien spielen Bauxit, Kupfer, Blei, Zinn, Mangan, Chrom und Wolfram eine maßgebende Rolle.

Von ausschlaggebender Bedeutung für das japanische Kräftepotential hinsichtlich dieser landwirtschaftlichen, rohstofflichen und mineralischen Bodenschätze ist die Tatsache, daß in allen besetzten südlichen Erzeugungsgel-

bieten der Wiederaufbau des Wirtschaftslebens und der wirtschaftlichen Produktion bereits weit fortgeschritten ist. Wie »Asahi Schimbun« hierzu dieser Tage ausführte, sind beispielsweise die Oelraffinerien in Südumatra seit März 1941, sofort nach der Besetzung, in Betrieb genommen worden. Noch vor Jahresende wird die Vorkriegsproduktion an Oel hier erreicht sein. Bereits über dem Stand der Vorkriegszeit steht die reiche Produktion der Bintanginseln an Bauxit.

Die Kupferbergwerke auf den Philippinen sind seit Oktober des Vorjahres mit befriedigender Erzeugung wieder in Betrieb. Sehr ergiebig, u. a. zinkhaltige Kupfervorkommen stehen in burmesischen Werken zur Verfügung. In Burma sind auch die Wolframbergwerke wenig beschädigt in japanische Hand gefallen. Sämtliche land- und forstwirtschaftlichen Produktionen, in Ostasien überreichlich vorhanden, gedeihen, mit Hilfe der Eingeborenen durchgeführt, ohne Erzeugungseinschränkung.

So arbeitet und produziert Japan unter planvoller Vereinigung aller zur Verfügung stehenden Gebiete in jedem Sektor seines großen Machtbereiches mit gestärkter nationaler Kraft.

## Staatspräsident ROSTO RYTI

Staatspräsident Rosto Ryti, der am gestrigen Tage mit überwältigender Stimmenmehrheit im ersten und einzigen Wahlgang für eine weitere Amtsperiode zum Oberhaupt der finnischen Republik gewählt wurde, steht seit 1919 aktiv im politischen Leben seines Landes. Am 3. Februar 1889 in Huittingen (Südfinland) geboren, übte er, nach seinem juristischen Studium an der Universität Helsinki (damals Helsingfors), den Beruf eines Rechtsanwalts aus.

kauer Zwangsfrieden und verblieb an der Spitze der Regierung, als



(Archiv Str. N. N.)

diese nach dem Zwangsfrieden umgebildet wurde. Im März 1940 wurde er nach dem vorzeitigen Abgang des schwer erkrankten Präsidenten Kallio mit einer in der finnischen parlamentarischen Geschichte einzigartigen 96prozentigen Stimmenmehrheit zum Staatspräsidenten Finnlands für die restliche Amtsperiode seines kurz danach verstorbenen Vorgängers gewählt.

Als Ministerpräsident und Staatspräsident hat Ryti in schwerster Zeit entscheidenden Einfluß auf die Geschichte des Staates gehabt und viel Energie und staatsmännische Begabung entfaltet, als das isolierte Finnland einer unerhörten Erpressungspolitik Moskaus ausgesetzt war und jeden Augenblick Gefahr lief, aufs neue überfallen zu werden, womit der mühsam behaupteten Unabhängigkeit der endgültige Untergang drohte.



Kreisleiterwechsel  
In Baden und Elsaß

Das Gaupersonalamt teilt mit: Mit Wirkung vom 15. Februar 1943 hat der Gauleiter den Bereichsleiter, P. Emil Rakow, Kreisleiter des Kreises Mosbach, als Kreisleiter nach Waldshut; den Oberbereichsleiter, P. Josef Fittler, als Kreisleiter nach Mosbach versetzt; den Bereichsleiter, P. Dr. Wilhelm Fritsch, Kreisleiter des Kreises Freiburg, unter Beibehaltung seiner bisherigen Dienststellung mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Kreises Altkirch der NSDAP. beauftragt.

In den Kindergärten der NSV.  
Sonne — natürlich und künstlich

Während der Wintermonate ist es auch im NSV-Kindergarten schwierig, die Jugend gesundheitlich zu überwachern. Steht schon im Sommer die Bewegung in Luft und Sonne an erster Stelle, so wird in der kalten Jahreszeit erst recht jeder Sonnenstrahl ausgenutzt und den Kindern Gelegenheit gegeben, sich im Freien zu tummeln. Dabei wird leichte Gymnastik getrieben, die Haltungschwäche und Wachstumschäden vorbeugt. Die NSV hat eigens hierfür eine Gaugymnastik-Referentin bestellt, die die nötigen fachlichen Anweisungen gibt und deren Durchführung überwacht. Wo die Einrichtungen für die Höhensonnebestrahlung vorhanden sind, werden sie auf Grund ärztlicher Verordnung angewandt. Sie haben sich stets bewährt.

Wenn die Kinder während des Aufenthaltes im NSV-Kindergarten keine volle Kost erhalten, wird ihnen nach Möglichkeit eine vitaminhaltige zusätzliche Mahlzeit gereicht. In jedem Fall aber erhalten sie das Vitamin C enthaltende Cebion.

Vorbildliche Arbeitsfreudigkeit  
Achtzigjähriger an der Fräsmaschine

Im Rahmen eines Betriebsappells beging die Betriebsgemeinschaft einer Füllhalterfabrik des Kreises Heidelberg den 80. Geburtstag ihres ältesten Mitglieds, des Fräsmaschinenmeisters Andreas Apfel aus Heidelberg. Der ungewöhnlich rüstige Jubilar hat im Verlauf seines arbeitsreichen Lebens die Entwicklung der Füllhalterindustrie vom Holzfederhalter bis zum modernen Füllhalter mitgemacht. Im Jahre 1931 hatte Apfel sich zur wohlverdienten Ruhe gesetzt. Als aber der Krieg ausbrach, da trieb es ihn erneut zur Arbeit, und so trat er als Meister in die Dienste einer Füllhalterfabrik, wo er sein Tagewerk mit einer allen jüngeren Arbeitskameraden vorbildlichen Arbeitsfreudigkeit verrichtete.

Die Obst- und Gemüseindustrie

Die Herstellung von Herbettfabrikaten und von Mischgemüsekonserven wurde nach dem Lagebericht der Fachgruppe Obst- und Gemüseverarbeitungsindustrie auch im Januar fortgesetzt. In den Trocknungsbetrieben sind die noch anfallenden Gemüse- und zwar Kopfkohl, Karotten und Zwiebeln, getrocknet worden. Soweit die Rohwarenfabrikation stockt, werden die Produktionspausen mit der Trocknung von Kartoffeln ausgefüllt. Die Präparatfabrikation zur Herstellung von Probeprodukten in Trocknungsbetrieben sind in Tag- und Nachtschicht eingeteilt. Für den Anbau von Gemüse der neuen Ernte sind bereits die ersten Verhandlungen mit den Anbauern aufgenommen worden. Die im Rahmen der freigebenen Mengen zum Verkauf gelangten Mengen an Gurkenkonserven aller Art fanden bereitwillige Abnahme. Die Sauerkrautfabriken haben im wesentlichen die Verarbeitung von Weißkohl abgeschlossen. Die Betriebe für Brotaufstrichmittel sind gut beschäftigt. Mit Obstpulpe und Fruchtmarmelade sind die Fabriken genügend versehen.

Kämpfer aus dem deutschen Elsaß grüßen ihre Heimat

Unerschütterliche Siegeszuversicht klingt aus den Briefen unserer Kriegsfreiwilligen — Tapferer Einsatz an allen Fronten

Wieder haben uns zahlreiche Schreiben von Elsässern erreicht, die fern der Heimat in kämpferischem Einsatz stehen. Mehr denn je atmen die Briefe die tiefinnerste Überzeugung, daß der Endsieg den deutschen Waffen geöhren werde. Die Männer sind in den schweren Kämpfen im Osten hart geworden, hart im Geben und hart im Nehmen. Da gibt es kein Verzagtsein, nur Gedanken an den Sieg. Unerschütterlich sind die Männer, die Tag und Nacht ihr Leben in die Schanze schlagen, im Glauben an ihr Volk, im Glauben an den Führer. Letzter kämpferischer Einsatz verbindet sich in diesen Briefen mit der tiefen Liebe zur elssässischen Heimat, die deutsch geworden, ewig deutsch bleiben wird. Kriegsfreiwillige der Waffen-SS sind es, Soldaten der Wehrmacht, NSKK-Männer, die im Einsatz stehen, Männer aus allen Gegenden des Landes zwischen Rhein und Vogesen, aus allen Berufsschichten, aber sie alle kennen nur einen Weg, nur ein Ziel: alles einzusetzen für ihr gemeinsames Vaterland, das Volksreich aller Deutschen. Besondere Freude empfinden die Elsässer fern der Heimat über die Zusendung ihrer Zeitung. In den Schreiben kommt immer wieder der Dank an den Gauleiter zum Ausdruck, der die Betreuung der elssässischen Soldaten durch Zusendung ihres Heimatblattes in die Wege geleitet hat.

Zwei Elsässer, die als Pionier im Hohen Norden stehen, Peter Gramling und Renatus Brunner, schreiben uns: »Der Einsatz bis auf das Letzte ist der elssässischen Jugend nur möglich, wenn auch die Heimat sich immer mehr zum Nationalsozialismus bekennt. Das ist mein Wunsch und auch der Wunsch meiner Kameraden, die sich hier im Hohen Norden befinden... Wir wollen uns in dieser Zeit, da es um das Schicksal Europas geht, unseren Führer als Vorbild nehmen... Glücklicherweise bin ich und meine Kameraden, an dem Kampf gegen den bolschewistischen Feind teilnehmen zu können.«

»Es ist für uns alle, die wir hier im Norden in Stellung liegen, eine besondere Freude, das Neueste aus der Heimat lesen zu können«, schreibt der 44-Sturmmann Gewinner. »Die Zeitung wird so zu einem wichtigen Bindeglied zwischen Front und Heimat.«

»Elsässer, Landsleute! Erkennt Euch selbst, heißt es in einem Brief des Obergefreiten Julius Kerlin. »Bleibt was Ihr seid, was Eure Väter waren: deutsch. Gebt Euch keinen falschen Illusionen hin. Kein französischer, englischer oder russischer Soldat wird jemals elssässischen Boden betreten, es sei denn als Gefangener. Hätte ich an diesen Worten nur den geringsten Zweifel, ich stände nicht, wie so viele meiner Landsleute, als Freiwilliger auf diesem Posten. Dem Rufe des Führers bin ich gefolgt, um ihm sowie meinem Vaterland den Dank abzutragen, den ich schulde. Für den Führer und sein Werk stehe und falle ich.«

Hohenwetterbacher Braunweizen sehr begehrt

Ertragreich und gut backfähig — Auch für das Elsaß geeignet

Unter den wenigen Saatzuchtbetrieben Süddeutschlands hat sich das Hohenwetterbacher bei Karlsruhe durch die Züchtung des »Hohenwetterbacher Braunweizens« einen Namen gemacht. In jahrelanger Arbeit ist eine Weizensorte gewonnen worden, die für die süddeutschen Verhältnisse besonders geeignet ist und die heute in Baden weit aus dem meisten angebaut wird. Die sicheren und guten Erträge an Korn und Stroh sowie seine gute Backfähigkeit haben den »Hohenwetterbacher Braunweizen« beliebt und begehrt gemacht.

Stückgutverkehr  
in der Rheinschiffahrt

Durch die Bezirksverkehrsleitung Karlsruhe und Elsaß wurde im Einvernehmen mit den beteiligten Gebietsverkehrsleitungen, wie die Deutschen Verkehrsmittel, ein Verzeichnis der kriegs- und lebenswichtigen Stückgüter aufgestellt, die in den Oberrheinhäfen Straßburg/Kehl, Karlsruhe und Mannheim zur Beförderung mit Rheinschiffen nach den Häfen am Mittel- und Niederrhein und zur Weiterbeförderung im Stückgutnachlauf (also von der Reichsbahn) angenommen werden dürfen. Das Verzeichnis lehnt sich stark an die Bestimmungen für die Annahme von Gütern bei der Reichsbahn an.

Neue Börsenzeiten

Im Hinblick auf die Börsenanordnung des Reichswirtschaftsministers wird die Versammlung der Berliner Wertpapierbörse täglich (mit Ausnahme von Samstag und Sonntag) von 12.30 Uhr bis 13.30 Uhr abgehalten. Die Börsenräume werden um 12 Uhr geöffnet. Die Festsetzung der Einheitskurse für Renten erfolgt ab 12.45 Uhr, die Festsetzung der Einheitskurse für Aktien um 13 Uhr. Telegrafische Auszahlung und Banknoten werden um 13 Uhr notiert.

Außerdem haben noch Grüße an die elssässische Heimat gesandt: Rottenführer Ludwig Mosser aus Lobann, Rottenführer Jakob Mosser aus Lobann, Rottenführer Heinrich Treiber aus Retschweiler, Rottenführer Martin Jäger aus Weisenburg und Rottenführer Ernst Bieber aus Weisenburg, die Kraftfahrer Ludwig Hüsselstein aus Bischweiler, Ferdinand Erbs aus Hagenau, Alfred Kühn aus Oberhofen, Karl Böpp aus Niederschaffolsheim. Sechs junge Pioniere grüßen aus Galzien den Kreis Molsheim: Paul Klein aus Aldorf, Karl Götz aus Wolkeim, Josef Bercker aus Mutzig, Josef Meyer aus Innenheim, Hyppolit Gresser aus Grendelbruch und Renatus Wolff aus Mollkirch. Grüße senden weiter zwei Lands aus Straßburg: der Gefreite Willy Meisen und der Soldat Heinz Volk, die Grenadier Robert Heß aus Boofzheim, Gustav Mack aus Boofzheim, Josef Hürstel aus Rohfeld, Albert Walther aus Eichhofen, Andreas Schmitt aus Hilsenheim, Alois Biefel aus Neukirch, Ferdinand Herzer aus Schwobsheim, Josef Legrand aus Wanzel, Albert Angst aus Westhausen, Karl Böpp aus Westhausen und Arne Hertzig, ebenfalls aus Westhausen, weiter Armand Hertzig aus Westhausen, Arthur Jehl und Marzellus Meyer und Leo Winterberger aus Westhausen, aus dem Sudetengau, von der Ostfront der Gefreite Peter Herr, der Oberscharführer E. Lebeau aus Frankreich, aus dem Osten weiter der 44-Sturmmann H. F. Fischer, der Gefreite Ernst Oster, Schließlich grüßen die elssässische Heimat die Arbeitsmänner Ferdinand Berner, Karl Mertz und Rudolf Limacher aus Lembach sowie Renatus Brenkle aus Weisenburg, ferner der Frontarbeiter Heinrich Klein.

Ernst F. Löndorff  
**GLORIA**  
Amerikanisches Sittenbild  
8. Fortsetzung  
»Mister Wortham?« begrüße ich, zwei Finger an die Hutkrempe legend, den langen dünnen Scheiß, der eine unangenehme dicke Zigarre von einem Mundwinkel in den anderen schiebt.  
»Bin ich. Was wollen Sie?« schnappt er bissig wie eine Mississippichildkröte.  
Nun, man hat nicht umsonst als Berichterstatter mit allerlei Leuten umzugehen gelernt.  
»Schätze, daß ich der neue Schlangengänger bin, Mister.«  
Prüfend umfaßt sein eisalter Blick meine Gestalt, dann schiebt Wortham sein unendliches Knochengerüst empor, daß er beinahe mit dem Kopf gegen die niedrige Decke stößt, und knautscht: »Alright, Mitkommen!«  
Erst hinter ihm, dann an seiner Seite — wobei er mich über mein bisheriges Leben ausfragt — erreichen wir eine große Bude, an deren Außenwände lauter Schlangen und Gaukler, auch eine Riesenschlange, aus deren offenem Rachen ein kläglich blickender Neger ragt, gemalt sind. Und treten ein. Ein merkwürdiger Geruch herrscht hier. In einer Ecke stehen, von elektrischen Strahlern wärmend beschienen, eine Menge handlicher, mit Eisenblech beschlagener Kisten, die runde Luftlöcher haben. Eine besonders große enthält wohl das Untier, das den Neger fraß...

An der anderen Ecke gibt's Käfige, in denen arme Mäuse, Ratten und Kaninchen sitzen und allerlei Tschau knabbern. Uff, das ist wohl die üble Seite dieses vielversprechenden Postens, denke ich.  
Stufen führen zu einem großen, zwei Meter hohen Podium hinauf, und dieses ersteigen wir. Nun sind wir auf einem runden Laufgang, der ein Geländer hat, und in der Mitte flachen sich glatte, ineinander verzaltete Bretter schräg nach unten zu einer Grube ab. Ich begreife, daß eine Schlange da nicht heraus kann, weil sie nirgends Halt findet. Eine volle Whiskyflasche steht unten.  
»Gegen Bissel' s ist aber nur ein Publikumsbluff, denn ich werde mich hüten, echten Whisky hinzustellen, damit der Schlangengänger ihn auslutscht, wenn er angeblich gebissen worden ist. Kälter dummer Mann. Dann: »Aufgepaßt jetzt! Sie sind alle sehr faul, weil sie genügend gefüttert werden. Die meisten sind ungesund, aber es befinden sich ein paar Klapperschlangen darunter, die jedoch froh sind wenn man sie in Ruhe läßt. Auch einige Korallenschlangen haben wir. Selbstverständlich giftig, aber tust du ihnen nix, dann tun sie dir auch nix. Und die sieben Meter lange Anakonda ist die allerfaulste. Die müssen Sie manchmal nehmen und sich um den Hals legen, das Publikum will so etwas. Sie sperrt höchstens den Rachen auf und züngelt, aber das ist ungefährig, so, als wenn sie Ihnen »Guten Morgen« sagt, spricht der plötzlich sehr redselige Unternehmer.  
»Und wie fängt man die Biester wieder aus der Grube, wenn wir abreisen? Und wie tut man sie hinein?«

»Die Kisten werden einfach langsam und sorgfältig ausgekippt. Wir gastieren ungefähr zwei Wochen an jedem Ort, und die ganze Zeit bleiben die Tiere dort unten in der Grube, wo auch Sie, wenn Zuschauer kommen, zu sitzen haben. Ehe wir dann abreisen, werden sie gefüttert, und dazu fangen wir sie einzeln heraus. Zuerst die Giftigen, die mit einer Gabel im Genick zu Boden gedrückt werden. Da helfe ich immer. Die kleinen packt man einfach beim Schwanz, und dann kommt jede in ihre Kiste, wo sie, je nach Größe, Mäuse oder Ratten kriegen. Die Karnickels sind für die Anakonda. Wenn Sie übrigens mal gebissen werden, so brüllen Sie einfach, damit auch das Publikum auf seine Kosten kommt, und laufen dann gleich zu mir. Ich habe Serum gegen alles.«  
»Hm!«  
»Es ist ein feiner Posten. Zwei Dollar pro Tag, dazu Essen, Unterkunft und freie Reise. Und 'ne großartige indische Tracht samt Turban kriegen Sie und 'ne Eingeborenenflöte. Die dürfen Sie aber nicht oft spielen, sondern werden die Biester merkwürdig munter und lustig. Selbstverständlich werden Sie braun angemalt, aber das ist harmlos, geht jeden Abend mit Wasser und Seife ganz leicht ab. Achtstündige Arbeitszeit, mein Junge, denn wir sind keine europäischen Sklaventreiber, bei uns ist alles tip-top.«  
»Hm, hm!«  
»Und wenn einer von den Zuschauerdummköpfen Sie etwas fragt, dann dürfen Sie kein Englisch verstehen, sondern nur Indisch. Das klingt ungefähr so: Calcuttahaurahdelhidschimgaleh! Werd's Ihnen aufschreiben, damit Sie's auswendig lernen, Abgemacht?«

Er hält mir seine große, knöchelige Hand hin. Und ich schlage ein.  
Entzückt fängt er sofort an, mich zu unterweisen, und gemeinsam kippen wir die glatten Ungetümme aus ihren Käfigen in die Grube hinab. Zuerst kommt die Anakonda, damit sie durch ihren Fall nicht die anderen tötet, rasch glitscht sie nach unten, dehnt sich und gähnt ein paar mal, dann schlüft sie weiter. Nun folgen die übrigen.  
Oh, Mama, wird meiner Mutter Soha da nicht übel zumute oder nicht? So viel Schlangen wie die da unten kann es ja eigentlich gar nicht geben. Knallgrüne, schlanke, mit peitschenartigen Köpfen sind dabei, dann scheckige, gepunktete, gestreifte, gezackte, gebürstete, in allen Farben, Große — und kleine, die nicht länger als ein Bleistift sind, dann wieder dicke bläuliche, rötliche und gepunktete.  
»Es sind genau siebenundsechzig Lieblinge«, meinte der stolze Wortham, und seine Augen blickten gerührt.  
Und da unten wimmelt es wie verrückt durcheinander; es zischt und klappert und gleitet. Die Kaffeewhiskypulle haben sie bereits umgeworfen.  
Ganz allmählich kehren Ruhe und Ordnung ein. Die meisten haben sich zusammengerollt, andere liegen zärtlich umschlungen, und nur einige kriechen langsam umher. Wortham schraubt die Höhensonnen am Geländer fest, und ihre warmen Strahlen beruhigen auch die letzten Schlanglein.  
»Sie müssen gleich anfangen, Zeit ist Geld, Kostüm und Farbe sind zur Hand«, ermunterte er.  
»Schätze, daß ich erst mal rasch einen Besuch machen muß, sage ich und denke an Gloria.«

»Na, na, Sie wollen doch nicht ahauen?«  
»Ne, wirklich nicht, Mister. Ich will — na, ich will... ich möchte Miß Gloria drüben in der Haremssbude besuchen. Sie ist 'ne nähere Landsmännin von mir aus dem Süden.«  
»Fein, daß Sie sich schon angefreundet haben, denn dann bleiben Sie wenigstens bei uns. Ihr Vorgänger war ein frecher Hund und hat mich bestohlen. Aber Zeit ist Geld, und Sie müssen gleich Reklame machen. Ziehen Sie also den indischen Plunder an, das lockt das Volk. Dann können Sie rübergehen zu Miß Gloria Tucker. Nachher kassiere ich den Eintritt. Was man Ihnen sonst zuwirft, können Sie behalten.«  
Oh, Mama! Oh, Gloria! Aber es hilft nichts. Ich lege die Kleider ab, und aus dem Getriebe holt der Lange eine grüne Pluderhose, die sehr weit ist, mir bis an die halben Waden schaukelt. Den Oberkörper bedeckt eine rotseidene Bluse, und darüber kommt eine Art grünen Affenjackchens mit Messingknöpfen. Weiße Socken und rote Lederpantoffeln für die Füße und auf den Kopf ein gewaltiger grüner Turban mit allerlei Glitzerglitzern dran. Vorher aber wurden mir Beine, Hals, Gesicht, Arme und Hände mit einer dunkelbraunen Tunke angemalt und die Augenbrauen mit dicken Kohlestreichen nachgezogen. Stolz hält Wortham mir einen Handspiegel vor.  
»Smart, sehen Sie aus, das muß Ihnen der Teufel lassen. Bei Gott, ich habe noch nie so einen ähnlichen Hindu geboh wie Sie. Nur nicht das indische Gequassel vergessen, falls Sie angeredet werden!«  
»Oh, Mama, wie sieht dein armer Sohn aus!«  
(Fortsetzung folgt)